

„Nun, wo ist sie denn, Jem?“

Keine Antwort. Da schlug der Fremde ihn wieder ins Gesicht.

„Dort unter der Pritsche.“

„Schlechter Ort für feuergefährliche Dinge, Jem. Doch du warst immer ein Narr!“

Er nahm die Kanne, entkorkte sie und besprengte das Papier freigiebig mit Petroleum.

„Das wird wie ein Wikingerbegräbnis“, sagte er. „Weißt du, was das ist, Jem? Nein? Du warst eben immer ein ungebildeter Mensch, nicht wahr, Jem? Starb ein Wiking, so wurde er auf seinem Schiff verbrannt. Wurde brennend ins Meer hinausgetrieben . . .“

„Um Christi willen, mach' ein Ende!“ stöhnte der Mann im Sessel. „Warum tötetest du mich nicht, damit alles vorbei ist?“

Er rang um Zeit; je mehr er dem Fremden glauben machte, daß er leide, um so länger würde jener die Qual hinauszögern.

Und jeden Augenblick mußte Judy eintreffen.

„Nun, nun, Jem! Ich hatte eine bessere Meinung von dir. Kannst du nicht das, was dir jetzt widerfährt, hinnehmen wie ein Mann? Das alles ist, glaube ich, nur eine Nervenangelegenheit.“

Nun war die Kanne leer. Schwer war die Luft im Raum vom Geruch des Petroleums. Der Fremde sah um sich. Sein Blick fiel auf einen Kerzenstumpf. Er nahm ihn und stellte ihn nieder, so daß der Docht ein oder zwei Zoll über dem Papier stand.

„Nun ist es in Ordnung. Dir bleibt genügend Zeit, über das Schicksal nachzudenken, das dir bevorsteht. Und mir wiederum genügend Zeit, dein Haus zu verlassen. Ich werde deinetwegen nicht hängen! Nein, ich werde fortgehen, weit, weit fort, werde untertauchen und meinen Namen ändern. Natürlich ist auch ein wenig Gefahr dabei. Doch die ist leider in solchen Fällen nicht zu vermeiden. Zweifellos aber wirst du zugeben müssen, daß ich mich als Mann von Erziehung benehme. Nicht wahr, Jem? Und ich lasse dir die Wahl: Du kannst dich erdrosseln, ehe das Papier Feuer fängt. Mir ist es gleich.“

Heiß von Leidenschaft schlug des Mannes Stimme um: „Du kannst dich erdrosseln oder du kannst verbrennen. Konntest mir wohl mein Weib nehmen, doch . . .“

Und plötzlich war er wieder so eingelernt ruhig wie vorher.

„Gewiß“, sagte er, „es wäre für dich unmöglich, die Kerze auszublasen, nicht wahr? Trotzdem möchte ich dich ein wenig knebeln.“

Vom Tisch nahm er ein altes Tuch und trat zu Jem.

„Öffne den Mund“, sagte er, „das tut nicht weh. Öffne den Mund, sonst fahre ich dir wieder an den Kopf, Bruder.“

Als der andere gehorchte, schob er ihm den Knebel in den Mund. Dann neigte er sich, entzündete die Kerze, ging zur Tür, verneigte sich höflich vor dem Opfer und schritt rasch hinaus. Als sich die Tür schloß, hörte Jem einen leisen Signalpfeiff. Nochmals tönte er, während draußen der Fremde stehen blieb. Hufschlag klang längs der Strecke. Steigbügel klirrten. Eine Frauenstimme, der ein Mann antwortete, durchschnitt die Stille.

„Nein, kein Mensch daheim, Madam. Ich hatte geschäftlich hier zu tun, doch keine Seele ist im Hause.“

Der Mann im Sessel wollte schreien. Doch das grobe Tuch stak ihm hinten im Halse, und das Seil lag eng um seinen Nacken. Schrie er, so mußte er ersticken. Ersticken, während sich das Mädchen draußen des Mannes erwehren mußte!

Wieder Steigbügelklirren. Das Pferd stob im Galopp davon, und eine Weile noch hallten des Fremden Schritte. Dann war es still.